

# Linda Dégh – Pionierin der Erzählforschung

## Auf den Spuren einer ungarischen Märchensammlerin

**Pauline Lörzer** • Linda Dégh war eine der bedeutendsten Erzählforscherinnen des 21. Jahrhunderts, die das Verständnis der Welt für Märchen und Legenden entscheidend geprägt hat. Sie sammelte und erforschte nicht nur ungarische und amerikanische Märchen, sondern nahm von Anfang an auch die Erzählenden und ihre Erzählgemeinschaft in den Fokus.

Auf zwei Kontinenten ging sie voll ungebremster Begeisterung ihrer Leidenschaft für die Erforschung von volkstümlichen Erzählungen nach, engagierte sich bis zu ihrem Tod in mehreren nationalen und internationalen Volkskunde-Gremien und hinterliess neben einem umfangreichen Werk auch zahlreiche Schülerinnen und Schüler, die ihre Vision fortführen.

Linda Dégh wurde am 18. März 1918 als Tochter von Károly und Jolán Engl Doktor in Budapest, als jüngstes von drei Kindern und in deutlichen Abstand zu ihren älteren Geschwistern, geboren. Bereits in ihrer Kindheit hörte sie von ihrer Familie, aber auch von den Bauern auf dem Land bei ihrer Tante viele Märchen wie die «Ungarischen Märchen» aus der Sammlung Elek Benedeks von 1890. In ihrer Jugend beschäftigte sie sich ausserdem bereits mit wissenschaftlichen Aspekten volkskundlicher Sammeltätigkeit.<sup>1</sup>

### Märchen als ungarisches Kulturgut

Wie in anderen Ländern hatten in Ungarn die Romantik und nationale Unabhängigkeitsbestrebungen im 19. Jahrhundert das Interesse an volkstümlicher Kultur und Märchen geweckt, die dabei der kulturellen Legitimierung der eigenen Nation dienten. Insbesondere János Arany etablierte die Bedeutung von Volksmärchen als unersetzlichen Schatz



Verleihung Ehrendoktorwürde 2002, Universität Debrecen.

### Zu internationaler Bekanntheit trug ihre beeindruckende Habilitation zum Erzählgut der Szekler in Kakads bei.

dess ungarischen Kulturguts und die Vorbildfunktion ungarischer Märchenerzählerinnen und Märchenerzähler, die nach ihm mit der viele Jahrhunderte alten Tradition der mündlichen Überlieferung die Spreu vom Weizen getrennt und Überlieferungswertes bewahrt hatten. In den Jahren 1914/1915 veröffentlichte

Arany den gesamten Märchenschatz des Knechtes Mihály Borbély aus Temesköz mit zusätzlichen Informationen über den Erzähler.

Noch wichtiger aber war Gyula Ortutays berühmte Sammlung über den Erzähler Mihály Fedics. Als erstes Werk seiner Art in Ungarn wurde nicht nur das gesamte Erzählrepertoire, sondern auch Fedics Biographie und seine Rolle in der Gemeinschaft aufgezeichnet.<sup>2</sup> Der Fokus sowohl auf die Erzählungen wie auch auf die Erzählenden selbst beeinflusste Linda Dégh massgeblich

### Vom Schauspielwunsch zur Erzählforscherin

Obwohl Linda Dégh ursprünglich Schauspielerin werden wollte, entschied sie sich für ein Studium der Volkskunde, Anglistik und ungarischen Philologie an der Péter-Pázmány-Universität. Ihr ausgesprochenes Interesse an den Erzählenden und ihrer Erzähl- und Präsentationsweise spiegelt ihren frühen Jugendtraum wider. Einen besonderen Einfluss hatte dabei der bedeutende Volkskundler Gyula Ortutay, der ihre Wertschätzung der dramatischen Kraft des Geschichtenerzählens teilte und später ihre Dissertation betreute, die sie 1942 fertigstellte.<sup>3</sup>

In dieser, wie auch ihren ersten beiden Büchern, konzentrierte sie sich auf das Erzählrepertoire und das Leben des blinden ungarischen Erzählers Peter Pandur. Basierend auf Ortutays textvergleichender

Methodik entwickelte sie ihre eigene kontextuelle Herangehensweise, durch die sie sich mit den Persönlichkeiten, Aufführungen und sozialen Interaktionen einzelner Geschichtenerzähler befasst. Mehrere Jahre arbeitete sie in verschiedenen Bibliotheken und am Forschungsinstitut für Volkswissenschaft in Budapest. Ab 1951 wechselte sie in die Lehre, zunächst als Oberassistentin, später als Dozentin am Lehrstuhl für Folklore der Eötvös-Loránd-Universität Budapest.<sup>4</sup>

### Die Erzähltraditionen der Szekler

Zu internationaler Bekanntheit und wesentlicher Prägung auch ihres späteren Werkes trug 1955 schliesslich ihre beeindruckende Habilitation zum Erzählgut der Szekler in Kakads bei. Die Szekler waren eine ungarischsprachige ethnische Minderheit in Rumänien, die durch verschiedene politische und wirtschaftliche Faktoren in den Jahren 1883 und 1941 mehrfach umgesiedelt wurden.

In Kakads lebten zur Zeit der Untersuchung etwa zwei Drittel der ehemaligen Einwohner von Andrásfalva und stellten in dem Gebiet mit rund 80 % auch den grössten Anteil der Bevölkerung dar.<sup>5</sup> Gerade durch die Migrationsbewegung sah Linda Dégh in

dem, was bewahrt wurde, die wahre ethnische Eigenart, die deshalb umso wertvoller zu erforschen war. Linda Dégh hält begeistert fest: «Der gegenwärtige Zustand ihrer Kultur ermöglicht es, den durch die aussergewöhnliche Situation schnell verlaufenden Prozess zu untersuchen; er bietet die Möglichkeit einer Beobachtung, die unter normalen Umständen nur an langsamen, sich über mehrere Generationen erstreckenden, natürlichen Veränderungen gemacht werden kann.»<sup>6</sup>

In acht Aufenthalten zwischen 1948 bis 1956 erfasste sie den gesamten vorhandenen Märchenfundus der Gemeinde, mehr als 200 Märchen, von den vier Erzählenden György Andrásfalvi, Márton László, Gyula Sebestyén und Zsuzsanna Palkó. Linda Dégh erfasste dabei aber mehr als nur die Märchen, um ein umfassendes Bild der Funktion der Erzählungen innerhalb einer Gemeinschaft aufzeigen zu können. Dazu gehörte:

1. Zuverlässige Materialaufzeichnung, Aufnahme des gesamten Materials einzelner Erzählender.
2. Erschliessung des Lebens und des Typus des schöpferischen Erzählers auf gesellschaftlicher Grundlage und aufgrund

eigener oder bereits vorhandener, möglichst exakter psychologischer Beobachtungen.

3. Untersuchung der Erzählergemeinschaft unter dem Gesichtspunkt des lokalen epischen Überlieferungsmaterials, die Beachtung seiner Struktur und seiner Komposition.
4. Beobachtung des Erzählens, der gleichzeitigen Zusammenarbeit von Erzähler und Gemeinschaft. Dazu eignet sich jedes hervorragende schöpferische Individuum, ganz gleich, ob es noch in einer Erzählergemeinschaft lebt oder aus ihr ausgeschieden ist.<sup>7</sup>

Die Ergebnisse ihrer Arbeit erschienen unter dem Titel «Märchen, Erzähler und Erzählergemeinschaft» und hatten einen nachhaltigen Einfluss auf die internationale Erzählforschung. Der Volkskundler Francis Lee Utley urteilt sogar: «Seit Stith Tompoms *«The Folktale»* gab es kein Buch mehr, dass uns so viel über Prozesse volkstümlicher Erzählungen lehrt.»<sup>8</sup>

Darin enthalten sind auch vierzehn Märchen, je drei bis vier von ihren Erzählenden als Gewährspersonen. Darunter lange Zaubermärchen wie «Ilona Wunderschön», aber auch Schwänke wie «Die faule Spinnerin» oder kirchlich inspirierte Ursprungssagen über das Tanzen und Pfeifenrauchen.<sup>9</sup>

1965 erschien dann die Sammlung «Hungarian Folktales: The Art of Zsuzsanna Palkó».

### Flucht vor dem kommunistischen Regime

Zu dieser Zeit lebte und lehrte Linda Dégh bereits seit einem Jahr in den USA. Der Volkskundeforscher Richard Mercer Dorson hatte sie an die Indiana Universität in Bloomington abgeworben. Sie war diesem Angebot nicht nur wegen der neuen Herausforderungen, sondern auch wegen persönlicher Probleme mit dem kommunistischen Regime in Ungarn gefolgt.

Auch ihre Karriere in Amerika war durch intensiven Kontakt zu Erzählenden, Erzählergemeinschaften und deren Wechselwirkung bestimmt. Mit einem neuen Kontinent und einer neuen Kultur konfrontiert, entwickelte sich ihr wissenschaftliches Interesse vor allem auf dem Gebiet der Legenden und Sagen, die ihre Forschungsagenda von da an entscheidend prägten.<sup>10</sup> Durch ihre Feldforschungen revolutionierte Linda Dégh die amerikanische Wissenschaftslandschaft auf dem Gebiet der Sagen- und Erzählforschung innerhalb weniger Jahre. Im Jahr 1968 gründete sie darüber hinaus die Zeitschrift «Indiana Folklore».

Neben ihrer vielfachen Forschungs- und Publikationstätigkeit in den kommenden



Tanzen auf dem Hof in Andrásfalva; Bild unten: Flucht der Szekeler







*Die Ergebnisse ihrer Arbeit erschienen unter dem Titel «Märchen, Erzähler und Erzählgemeinschaft» und hatten einen nachhaltigen Einfluss auf die internationale Erzählforschung.*

die Ortutay-Medaille der Hungarian Ethnographic Society Budapest.

Linda Dégh führte ein langes Leben, leistete bedeutende Arbeit und hinterliess ein starkes Erbe. Als sie am 19. August 2014 im Alter von 96 Jahren starb, endete nicht nur das Leben einer bedeutenden Frau, sondern auch eine Ära des Schaffens und Inspirierens.

Eine ihrer Schülerinnen schrieb: «[Linda Dégh] besass eine bemerkenswerte Fähigkeit, sich an ihre Umgebung anzupassen, nahtlos mit der umgebenden Kultur zu verschmelzen und ihre Ausdrucksformen aufzunehmen.»<sup>11</sup>

Nach mehr als fünfundsiebzig Jahren als Volkskundlerin hinterliess sie nicht nur achtzehn Bücher und mehr als zweihundert Artikel, sondern inspirierte auch auf zwei Kontinenten unzählige weitere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, sich der volkstümlichen Erzähltradition zu widmen.

Jahrzehnten ermutigte sie vor allem Generationen an jungen Volkskundlerinnen und Volkskndlern zu aktiver Feldforschung im Bereich der Erzählforschung. Zu ihren wichtigsten Werken aus dieser Zeit zählen ohne Zweifel «Narratives in Society» (1995) und «Legend and Belief» (2001), die sie beide mit ihrem Mann Andrew Vázsonyi (1906–1986) schrieb und die bis heute als Grundlagenwerke der weltweiten Erzählforschung gelten. Auch erhielt sie zahlreiche Preise, darunter

- 1 Vgl. C. Lindahl, L. Dégh (1918–2014), in: Folklore 126, April 2015, S. 95 f.
- 2 Vgl. L. Dégh, Märchen, Erzähler und Erzählgemeinschaften, Berlin 1962 S. 63.
- 3 Übersetzt nach: Wie Anm. 1, S. 95 ff.
- 4 V. Vilmos, L. Dégh, in: K. Ranke (Hrsg.), Enzyklopädie des Märchens, Bd. 3, Berlin/New York 1979, Sp. 375–377.
- 5 Wie Anm. 2, S. 11 ff.
- 6 Wie Anm. 2, S. 33.
- 7 Wie Anm. 2, S. 65.
- 8 Übersetzt nach: F. L. Utley, Review Linda Dégh, Erzähler und Erzählgemeinschaft. Dargestellt an der ungarischen Volksüberlieferung, in: Journal of the Folklore Institute 3, 1966, S. 70.
- 9 Siehe S. 52.
- 10 Vgl. E. Tucker, L. Dégh, in: Journal of American Folklore 128, Illinois 2015, S. 222 f.
- 11 S. Magliocco, L. Dégh, in: American folklore Society 19. August 2014; <https://afsnetsite-ym.com/news/news.asp?id=350290>, 1.11.2023.

**Pauline Lörzer** studierte Volkskunde/Kulturgeschichte an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und Kulturmanagement an der Franz-Liszt-Hochschule Weimar. Sie arbeitet als Fachreferentin für Europa-, Kultur- und Medienpolitik im Thüringer Landtag und ist Mitglied der Kommission für Erzählforschung innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft.



# Vom Tanzen und Pfeifenrauchen

## Märchen aus Ungarn

Als Adam und Eva das Paradies verlassen mussten, brachten sie von dort viele Geschichten mit, denn die Erzengel Gabriel und Raphael hatten sie ihnen erzählt. Mit der Zeit bekamen Adam und Eva Kinder und Kindeskinde, und wenn sie mit der Feldarbeit fertig waren, setzten sich alle zusammen, und Adam begann zu erzählen. Er berichtete vom Paradies, von den Herrlichkeiten des Himmels und von vielem mehr, denn er hatte immer etwas zu erzählen, was die Menschen gerne hörten. Auch Eva wusste Geschichten zu erzählen und sang die himmlischen Lieder.

Der Teufel sah dem Singen und Beten eine ganze Weile zu, dann dachte er: «Wenn das weiter so heilig zu- und hergeht, bleibt die Hölle leer!» Und er überlegte sich einen Plan.

Beim nächsten Mal, als die Menschen zusammenkamen, beteten, erzählten und sangen, verwandelte sich der Teufel in Menschengestalt, klopfte an die Tür, man liess ihn ein, und er setzte sich zu ihnen. In seiner Jackentasche aber hatte er eine Pfeife. Er füllte sie mit starkem Tabak, zündete sie mit

seinem Höllenfeuer an und begann zu rauchen. Die Menschen hatten noch nie Tabak gesehen, geschweige denn gerochen. Bald war das ganze Haus voller Rauch, und dem Teufel wurde langweilig. Da stand er auf und sagte: «Mir scheint, ihr wisst nicht, wie man sich die Zeit gut vertreibt. Ich will es euch zeigen.»

Er stand auf, drückte einem Mann die Pfeife in die Hand, so dass er auf den Geschmack des Tabaks kam, und sagte zu ihm: «Lass alle versuchen, damit sie auch wissen, wie Tabak schmeckt.» Dann stellte er sich in die Mitte des Raumes und begann, zu singen und die Beine zu schwingen. Er stampfte auf den Boden, klopfte auf den Stiefelschaft und schlug die Hacken zusammen, dass es krachte, und tanzte den ersten Czardas, dass den Menschen vor Staunen die Münder offen standen. Dann packte der Teufel eine Frau an der Hand und drehte sie im Tanz, bis ihr Hören und Sehen verging.

Während eine Frau nach der anderen vom Teufel im Kreis gedreht wurde, pafften die Männer und liessen sich anschliessend

den Tanz beibringen. «Ist das nicht besser als Beten und Singen?», fragte er die Leute.

«Ja, das werden wir dir nie vergessen», riefen sie und liessen den fremden Gast hochleben. Aber Rauchen und Tanzen machte durstig, und so holte der Teufel eine Flasche Brantwein aus seinem Mantel, liess die Leute davon kosten und schenkte ihnen zum Abschied die Pfeife und den Schnaps.

Jetzt wisst ihr, wer mit dem Rauchen, Tanzen und Schnapstrinken angefangen hat! Und der Teufel hat sich nicht verrechnet – so manchen konnte er dank seinen Geschenken zu sich in die Hölle holen.

Aber eines hatte der Teufel vergessen: Bis heute erzählen sich die Menschen diese Geschichte und deshalb wissen sie Bescheid. Den Beweis könnt ihr bis heute sehen, denn niemand tanzt den Czardas besser als die Ungarn!

Fassung D. Jaenike, nach L. Dégh, Märchen, Erzähler und Erzählgemeinschaft. Dargestellt an der ungarischen Volksüberlieferung, Berlin 1962, unter dem Titel «Hört, wie das Tanzen und Pfeifenrauchen begann».







# Der Gutsherr und sein Kutscher

Märchen aus Ungarn

Es war einmal ein Gutsherr, der hatte einen Kutscher, der immer den Hut lüftete, wenn sie am Galgen vorbeifuhren. Das machte den Gutsherrn neugierig, und so fragte er: «Sag, warum lüftest du immer den Hut, wenn wir am Galgen vorbeifahren? Bei der Kirche machst du das nicht.»

«Nun, Herr, schon oft ist ein guter Mann zu Unrecht zum Tod am Galgen verurteilt worden, während die Kirche voller Schurken ist.»

«Das kann nicht sein!», sagte der Gutsherr empört, «das Gericht irrt sich nie!»

«Doch», sagte der Kutscher, «ich wage zu behaupten, dass viele Unschuldige sterben.»

Der Gutsherr schwieg, doch es liess ihm keine Ruhe. Zu Hause angekommen, sagte er zum Kutscher: «Nach dem Essen will ich in die Stadt, sieh zu, dass die Pferde bereit sind.»

«In Ordnung, Herr!»

Der Kutscher schirrte die Pferde ab, fütterte sie und eilte zu seiner Hütte, um mit seiner Familie zu essen. Währenddessen versteckte der Gutsherr sein bestes Pferd. Als der Kutscher zurückkam, sah er, dass eines der Pferde fehlte. Er suchte es überall, fand es aber nicht. Also ging er zum Gutsherrn und rief aufgeregt: «Herr, Euer bestes Pferd

ist gestohlen worden. Als ich vom Essen zurückkehrte, war es fort!»

«Was soll das heissen? Wahrscheinlich bist du selbst der Dieb!», rief da der Gutsherr.

«Herr, ich würde nie ein Pferd stehlen!»

Der Gutsherr liess jedoch nicht von seiner Meinung ab, rief seine Leibwächter, und die Panduren führten den Kutscher ab. Kurz darauf wurde der arme Mann zum Tod durch den Strang verurteilt. Schon am nächsten Morgen sollte er gehängt werden.

Als der Gutsherr davon erfuhr, bestieg er sein schnellstes Pferd, band ein weisses Tuch an die Peitsche und schwenkte sie, damit der Henker es schon von Weitem sah und den Strick wieder vom Hals des Kutschers löste.

Der Gutsherr wartete auf den Kutscher und sagte: «Komm mit, Jancsi, ich weiss jetzt, dass du recht hast!»

Gemeinsam gingen sie nach Hause, und von da an hob auch der Gutsherr seinen Hut, wenn er am Galgen vorbeikam.

Fassung D. Jaenike, nach: L. Dégh, Folktales of Hungary, Chicago 1965, unter dem Titel «The Squire and his Coachman».

## Wenn ein Magyar wütend wird

Märchen aus Ungarn

Ein Bauer besass einmal einen Weinberg. Neben den Reben war ein Graben, dort hatte eine Fuchsmutter ihren Bau. Bald entdeckte der Bauer, dass die Füchse großen Schaden im Weinberg angerichtet hatten. Er ging zum Fuchsbau, wo die Jungen allein im Bau sass, und rief: «Macht, dass ihr wegkommt!»

Als die Fuchsmutter zurückkam, sagten die Jungen: «Mutter, heute kam der Bauer und schimpfte laut. Wir müssen fort von hier!»

Aber die Fuchsmutter antwortete: «Wenn er nur geschimpft hat, brauchen wir uns keine Sorgen zu machen.»

Am nächsten Tag sah der Bauer, dass der Schaden, den die Füchse angerichtet hatten, noch grösser war als am Tag zuvor. Wieder stellte er sich vor den Fuchsbau und rief: «Macht, dass ihr wegkommt, sonst mache ich euch den Garaus!»

Die Fuchsjungen erzählten alles ihrer Mutter, die sagte: «Solange er nur schimpft und droht, können wir ruhig hier bleiben.»

Als der Bauer aber am dritten Tag sah, dass die Füchse noch mehr Unheil angerichtet hatten, ging er zum Fuchsloch und lachte laut.

Die Jungen erzählten alles ihrer Mutter und sagten: «Wir können hierbleiben. Der Bauer hat nicht geschimpft, nur gelacht.»

Da rief die Fuchsmutter: «Schnell, Kinder, wir müssen fort von hier!» Denn sogar die Füchse wissen: Bevor ein Magyar richtig wütend wird, beginnt er erst einmal zu lachen.

So war bald der Fuchsbau leer und der Bauer hatte Ruhe im Weinberg.

Fassung D. Jaenike, nach: L. Dégh, Folktales of Hungary, Chicago 1965, unter dem Titel «If a Magyar goes angry».

